

## Scheiss-Konkordanz

Einen Vormittag lang durfte das tumbe *Volch* sich wieder einmal vorführen lassen. Das heisst, es durfte miterleben, wie sich seine Vertreter in Szene setzen, wenn es darum geht, so zu tun als ob wir alle in einem sozialen, ökologischen und wirtschaftlichen Wunderland lebten. Wir leben demnach, so wurde allseits betont, im stabilsten, sichersten, demokratischsten, gerechtesten, vielfältigsten und sowieso im besten aller Länder. Soviel zur Berner Folklore des Tages.

Dabei geht es im gelobten Land des Ultra-Neoliberalismus nur um eines, um die Macht der Interessen Weniger, zum Nachteil der Allermeisten. Diese Macht wird zelebriert als Hochamt der Konkordanz. Und damit soll alles gesagt sein, der Mist ist geführt. Heisst es. Ende der Diskussion.

Dabei: Würde man die Sache – die Wahl des Bundesrates – als Sportanlass inszenieren, müssten die 246 Anwesenden im Saal als lebende Liftfass-Säulen durch die Wandelhallen wandeln und die Logos ihrer Sponsoren spazieren führen. Welch farbenfrohes Bild ergäben jene Abgeordneten, die nebst den Banken- und Versicherungslogos, auch noch jene der kranken Kassen, der Autoimporteure, der Flughäfen und die Abzeichen der Baukonzerne auf sich zu tragen hätten, nicht zu vergessen jene der Immobilien- und Energiekonzerne. Heimelig dagegen würden die Markenzeichen der Bauernvertreter erscheinen, die - im krassen Gegensatz zu den realen fünf Prozent Bauern in der Bevölkerung - an jedem dritten Revers haften würden, oft in Verbindung mit einem Markenzeichen der Agro-Chemie und allerlei Landmaschinen-Logos. Als besonders eintönig fielen allenthalben die Träger der Gewerkschaftsbanner, der Mieter, der Patienten oder des Naturschutzes auf. Zum einen, weil es gesamthaft nur knapp ein Viertel aller Deputierten sind, die für diese Interessen abgesandt sind und zum anderen, weil ihren Sponsoren für üppige Auftritte schlicht die Mittel fehlen. Und gar nicht sichtbar wäre die Millionen Rentner, Bezüger von Ergänzungsleistungen und Prämienverbilligungen, ganz zu schweigen von den hunderttausenden Armutsbetroffenen. Natürlich ist das nur ein Traum. Aber kein Albtraum, weil durch solcherlei buchstäblich leibhaftiger Transparenz, die Verhältnisse geklärt wären – vor allem für jene über 60 Prozent, die sich seit Jahren um Wahlen frotzeln und so vielleicht doch noch zur Erkenntnis fänden, dass Wählen etwas mit Machtverteilung zu tun haben könnte.

Das an diesem 13. Dezember gegebene Stück heisst, wie gesagt, Bundesratswahl. Es wird alle vier Jahre immer etwa um denselben Tag herum aufgeführt – gelegentlich gibt es einen Entr'acte, sozusagen eine Pauseneinlage, in der nur gerade ein oder zwei Schauspieler zu ihrem Debüt kommen, weil einer oder zwei Rollen neu besetzt werden müssen, ohne das Stück als solches verändern zu wollen - und seine vornehmste Aufgabe ist es, dem *Volch* vorzuspielen, wie in der Schweiz Demokratie geht.

Müssten sich die derart Gekennzeichneten in ihren vorwiegend blau-grauen Uniformen und Hosenanzügen zu einem Gruppenfoto versammeln, käme unweigerlich der Eindruck auf, es handle sich um eine Zusammenkunft von Formel-1- oder Eishockey-Teams, inkl. Abteilung Reifenwechsler und Mechaniker in ihren schlichten rot-grünen Overalls am linken Rand.

Es muss sich alles ändern, damit alles bleibt, wie es ist. Diese zynische Beschreibung der camouflierten Machterhaltung ist bei jeder so genannten Bundesratswahl das Grundthema. Der Plot bleibt sich gleich. Aus Hollywood weiss man indessen, dass sich die Wiederholung des ersten Blockbusters gerade noch verkaufen lässt, die zweite Kopie spielt die Kosten ein und der dritte Abklatsch bespielt meist als Franchising des Originals irgendeine Kanäle. Das ist die helvetische Realität in Berniwood. Die Plot ist, wie bei Tschugger, ausgelutscht, das Stück langweilt. Bei der gerade hinter uns gebrachten jüngsten Aufführung ist eigentlich nur auffällig, wie oft die Formel *Konkordanz* zu Markte getragen wurde. Es steht zu befürchten, dass dem Begriff bald einmal der Status von „Nachhaltigkeit“ zukommen wird. Jener der semantischen Hure.

Bei Lichte gesehen geht es bei der Konkordanz à la sauce helvétique natürlich nicht um eine Übereinkunft zwischen Gleichen unterschiedlicher Herkunft oder Interessen, um konsensuelle Lösungen zu erarbeiten. Es geht um nackte Machtpolitik – und der Bundesrat ist dafür zwar der personelle, aber in keinsten Weise der politische Ausdruck. Das Casting entscheidet nicht nur die Mehrheit der Interessenvertreter (siehe oben „Sponsoren“), sondern vor allem die Nützlichkeit der Auserwählten bzw. Wiedergewählten für die Durchsetzung dieser Interessen. Da ganz offensichtlich diese vornehmlich wirtschaftlichen Interessen jenen der Mehrheit der von Steuersenkungen, Verlängerung der Lebensarbeitszeit, Verteuerung der Gesundheitskosten, Pensionskürzungen oder vom Verlust der biologischen Vielfalt Betroffenen zuwiderlaufen, gilt es, bei permanenter medialer Ablenkung dafür zu sorgen, dass diese eklatante Mehrheit der Bevölkerung nicht auf dumme Ideen kommt. Der Bundesrat spielt dabei die Rolle des Pausencloowns, der unterhält, beschwichtigt und gelegentlich die Vorstellung unterbricht, wie etwa während der Medien-Pandemie. Dabei ist es von Vorteil, bei der Zusammensetzung des Bundesrates so zu tun, als ob das ganze *Volch* irgendwie repräsentiert würde. Aber dann doch nicht so sehr, dass das *Volch* plötzlich und tatsächlich mehrheitlich in dieser Regierung vertreten wäre. Also reicht es, wenn zwei Sozialdemokraten fünf Wirtschaftsvertretern gegenüber sitzen. Dass dabei so getan wird, als ginge es um die Vertretung von Sprachregionen, Stadt und Land oder gesellschaftlicher Schichten usw. ist eine Legende, die den Schöpfern des Bundesstaates geschuldet ist – als man den Föderalismus noch ernst genommen hat. 150 Jahre später ist alles ganz anders und ganz einfach geworden.

Der Bundesrat ist die Berner Kurie einer Glaubensgemeinschaft, die vom Dogma beherrscht wird, der (amerikanisch-)schweizerische Mythos Geld sei das Mass aller Dinge. Es wird so getan, als ob ihr das Elend der verarmenden Millionen naheginge. Dabei verachten sie jene, die unter die Räder eines neoliberalen Systems kommen, das es ihren Sponsoren erlaubt, als wohlgesinnte Gewinner davon zu kommen.

So gesehen, ist es nur folgerichtig, dass darin kein Grüner Platz findet. Denn, was soll ein Vertreter der ausgleichenden Gerechtigkeiten in der sozialen, wirtschaftlichen und ökologischen Umwelt in einem Klub, der auf immer währendes Wachstum eingeschworen ist? (Einmal angenommen, die Grünen nähmen ihren Auftrag im Sinne der *Décroissance* tatsächlich ernst.)

Bei den Sozis sind sich die Finanz- und Wirtschaftsvertreter schon bedeutend sicherer. Eine Partei, die, wie die Gewerkschaften, die geringfügigste Abschöpfung des Produktivitätszuwachses als ihr Genom verinnerlicht hat, ist stets ein verlässlicher Partner bei der Umverteilung von unten nach oben. Hauptsache, es bleiben jeweils ein paar Krümel, um den Fall vom Proletariat ins Lumpenproletariat zu dämpfen. So wird bei zunehmender Prekarisierung der reichsten Gesellschaft auf diesem Planeten die Wahl von sieben Regierungsgliedern nicht nur zu einem abgekarteten Spiel, sondern zu einer dauerhaften Demütigung jener Gruppierung, die sich eigentlich schon seit Jahren daraus hätte verabschieden müssen. Um dann zum Beispiel bei Wahlen umso glaubwürdiger gegen das Machtkartell anzutreten, das sich Jahr für Jahr weiter von der Zukunft weg bewegt und den Traum vom Weiter-So als Pragmatismus verkauft.

Soweit so klar. Und es ist besser für die Grünen, dass sie von dieser geschlossenen Anstalt ausgesperrt bleiben, dann bleibt man nicht nur nicht verantwortlich für die „konkordant“ beschlossenen Rückschritte und damit für die manifest gewordene Zukunftsverweigerung einer Parlaments- und Regierungsmehrheit. Man wird im Gegenteil zum einzigen Angebot für all jene draussen, die sich eine Zukunft für Kinder und Kindeskinde r wünschen und vorstellen können. Und bereit sind, die menschlichen und wirtschaftlichen Chancen einer würdigen, solidarischen und verantwortungsvollen Lebenszeit zu packen. DAS ist die Mehrheit.

Für alle anderen gilt im Sinne von Friedrich Dürrenmatt: Lassen wir sie die Posten der Gefängniswärter unter sich aufteilen. Wenigstens solange das Gefängnis Schweiz noch steht.

Olten, 14. Dezember 2023/SF